

Die Tora

Seit mehr als 4.000 Jahren bildet die Tora die Grundlage des Judentums – über alle Zeiten und Länder hinweg. Sie wurde ins babylonische Exil mitgenommen und in die Diaspora, das Leben außerhalb von Israel. Tora ist die hebräische Bezeichnung für die fünf Bücher Moses und bedeutet Lehre, Weisung. Sie ist die zentrale Schrift der ältesten monotheistischen Religion der Welt. Jüdinnen und Juden sehen in ihr die am Berg Sinai erhaltene Weisung Gottes für ihr Denken und Handeln. Sie ist Auftrag und Verheißung zugleich: „Ihr sollt mir sein ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk“ (2. Mose 19, 6).

Tora-Rollen (hebr. Sefer Tora) bilden deshalb das Herzstück jeder Synagoge.

Die Tora wird von einem eigens dazu ausgebildeten Schreiber (hebr. Sofer) mit einem Federkiel auf Pergament geschrieben, das auf zwei Stäbe aufgerollt wird. Sie ist in 54 Abschnitte aufgeteilt, die innerhalb eines Jahres in der Synagoge gelesen werden.

Die Tora-Lesung ist der Höhepunkt des synagogalen Gottesdienstes. In Anwesenheit von mindestens zehn Männern (hebr. Minjan) wird die Rolle aus dem Tora-Schrein (hebr. Aron ha-Kodesch) gehoben und auf das Lesepult (hebr. Bima, Almemor) gelegt; Reformgemeinden zählen auch Frauen für den Minjan.

Das Studium der Tora gehört für gläubige Jüdinnen und Juden zum täglichen Leben. Zuhause werden gedruckte hebräische Bibeln (hebr. Tenach) genutzt. Neben der Tora enthält sie die Propheten (hebr. Nevi'im) sowie die Schriften (hebr. Ketuvim).

Während die Schrift selbst schlicht ist, wird die Rolle mit aufwändigem Schmuck umgeben, der an den Tempel in Jerusalem erinnert und gleichzeitig das wertvolle Pergament schützt. Die prachtvolle Gestaltung und das kostbare Material des Tora-Schmucks sind ein Sinnbild für die Bedeutung und den Wert, den die Tora für gläubige Jüdinnen und Juden hat.

Tora-Zeiger – „Jad“

Aus Ehrfurcht vor dem Wort Gottes und zum Schutz des Pergaments werden beim Vorlesen aus der Tora spezielle Zeiger verwendet. Sie sind meist aus Silber gefertigt, in ärmeren Gemeinden aus Holz und laufen in einer Hand (hebr. Jad) mit ausgestrecktem Zeigefinger aus. Nach Gebrauch werden sie mit einer Kette über die bekleidete Tora gehängt.

Tora-Schild

Tora-Schilder gibt es seit dem 16. Jahrhundert. Anfangs waren es schlichte Schilder, die an die Tora-Rollen gesteckt wurden, um sie für die jeweiligen Feiertage zu markieren. Später nutzte man die Wandplatten barocker Kerzenleuchter oder arbeitete silberne Zierkalender um. Auswechselbare Schieber für die Feste machten sie mehrfach verwendbar.

Tora-Krone – Keter Tora

Im späten Mittelalter entwickelte sich der Brauch, die Enden der Tora-Stäbe zu verzieren. Neben Tora-Aufsätzen in Form von Granatäpfeln (hebr. Rimmon, Pl. Rimmonim), die auf die Tora-Stäbe gesteckt werden, gibt es Aufsätze in Form einer Krone, meist mit Glöckchen verziert. Sie waren aber in Süddeutschland weniger verbreitet. Oft stifteten Bruderschaften oder wohlhabende Privatleute die Tora-Aufsätze. Selbst kleinste Gemeinden auf dem Land verfügten deshalb über kostbaren, anspruchsvollen Tora-Schmuck. In Schwaben überwogen die Arbeiten von Goldschmieden aus Augsburg und Nürnberg, den süddeutschen Zentren der Goldschmiedekunst seit dem Ende des 17. Jahrhunderts.

Das Band der jüdischen Tradition

Wie der Tora-Mantel und der Vorhang vor dem Tora-Schrein gehört auch der Tora-Wimpel oder Tora-Binder (hebr. Mappa, Pl. Mappot) zum Schmuck der Tora. Er hält die Pergamentrolle unter dem Mantel zusammen. Vornehmlich in Süddeutschland und Italien hat sich der Brauch entwickelt, solche Bänder aus der Windel zu fertigen, die ein jüdischer Junge bei seiner Beschneidung getragen hat, und sie anschließend mit traditionellen Motiven und einem überlieferten Segensspruch zu besticken.